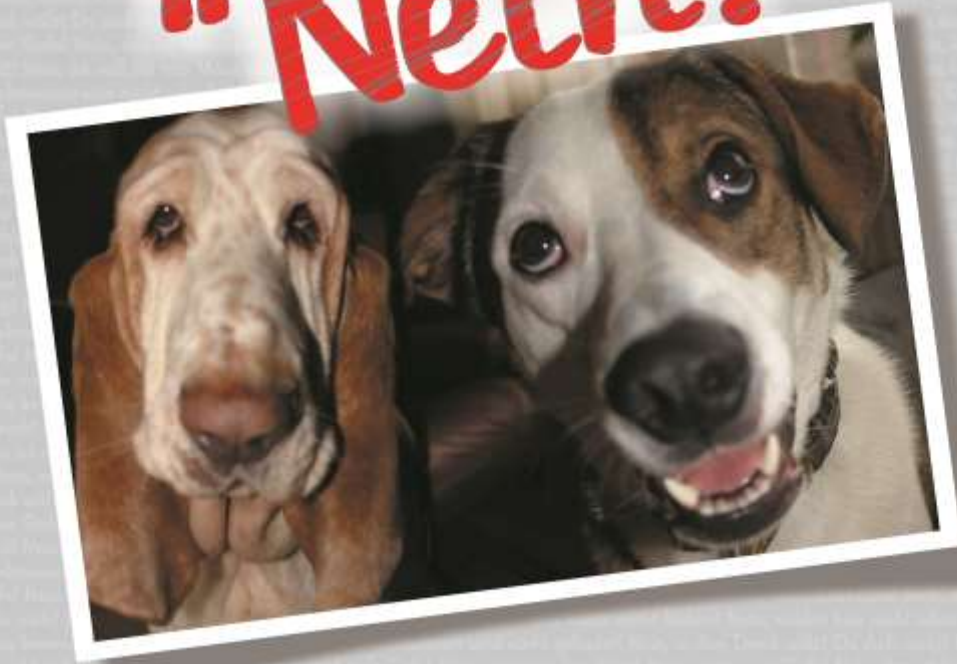


Burkhard Thom

Mein Hund heißt
"Nein!"



**Kurzgeschichten für Urlaub,
Freizeit und zum Vergnügen ***

* 44 Kurzgeschichten für einen guten Zweck

Burkhard Thom

Mein Hund heißt „NEIN!“

Kurzgeschichten für Urlaub, Freizeit
und zum Vergnügen

44 Kurzgeschichten für einen guten Zweck

Leseprobe



Von der Entscheidung, es kommt ein Hund ins Haus, bis zur letzten Konsequenz, der Ankunft im neuen Heim, vergehen oft Wochen und Monate. Das Für und Wider wird sorgfältig abgewogen, das Pro und Kontra besprochen und die jeweiligen Argumente werden von den Familienmitgliedern sorgfältig diskutiert. Dabei nimmt die Entscheidungsfindung teilweise skurrile Formen an, die Namensgebung ohnehin und selbst über Farbe und Aussehen wird ausgiebig debattiert. In den meisten Fällen allerdings nimmt das Schicksal seinen Lauf. In dem Moment, wenn man den Zwinger betritt, den Wurf zum ersten Mal sieht und sein Herz verliert. Alle guten Vorsätze, logische Gedanken und Pläne fallen in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Der Welpen sucht sich sein Herrchen aus!

Ein Neuer muss her

(Text & Bild: Horst Knoblich)

«Wie soll er denn heißen?», will Michaela wissen. Etwas überrumpelt von der plötzlichen Frage, sehe ich meine bessere Hälfte ratlos an. «Mein Schatz, ich werde dich zu gegebener Zeit informieren.»

Ich grübele, überlege, schreibe mir alle möglichen und unmöglichen Namen und deren Kombinationen auf.

Ein Name mit Schnee wäre nicht schlecht. Aber auf Deutsch ist das alles blöd. Kroatisch? Kroatisch ist gut. Schnee, Schneemann, -flocke, -sturm.

Kroatisch ist nicht gut. Hört sich nicht gut an oder viel ist zu lang (snježna pahuljica = Schneeflocke).

Türkisch? Unsere Freundin, die ich um Amtshilfe ersuche, rät ab. «Klingt nicht gut, zu hart.» (Kar fırtınası = Schneesturm)

Die Zeit vergeht, die Namensgebung ist meinerseits etwas in Vergessenheit geraten.

«Hast du dir schon einen Namen ausgedacht?»

«Ja und nein.»

«Was heißt das jetzt wieder?»

«Das ich so ungefähr weiß, wie er heißen soll, mir aber noch nicht ganz einig bin.»

«In welche Richtung geht es denn - so ungefähr?»

«Möchte ich noch nichts zu sagen, bis ich mir nicht endgültig sicher bin.»

«Aha, möchtest du noch nicht.»

«Ja, nee.»

Tage später sieht mich Michaela an, schaut mir tief in die Augen. «Und?»

«Ich weiß nichts, such du einen aus.»

«Louis!»

Das kam sehr schnell.

«Mit o-u oder nur mit u?»

«O-U.»

«Louis also. Louis, Louis, Loouuuuies, LOUIS!»

«Alles ok mit dir?»

«Aber ja, auf jeden Fall.»

Rückblick:

Unser Leo ist im Dezember '12 verstorben. Die Trauer war groß, die Lücke, die der Kerl hinterließ, noch viel größer. Was sollten wir anfangen mit unserer wiedergewonnenen Freiheit? Klar, wir konnten auf einmal wieder tun und lassen was wir wollten, mussten auf keinen Hund Rücksicht nehmen, konnten überall rein und das auch noch zusammen, konnten spontan länger wegbleiben, unserer Lieblingsinsel Kreta und unseren dortigen Freunden endlich mal wieder einen Besuch abstat-

ten, sonntagmorgens so lange im Bett liegen bleiben, wie wir lustig waren. Kurz: Das pralle Leben hatte uns wieder.

Die ersten Monate nach Leo waren erfüllt mit Erinnerungen an einen lieb gewordenen Vierbeiner. Der Weg zur Arbeit führte unweigerlich an all den Stellen vorbei, wo Leo gespielt hatte, wo sein Revier war, wo wir unsere Runden gedreht hatten. Sahen wir einen Baum, wussten wir gleich eine Geschichte dazu zu erzählen. Der kleine Fluss in dem er so gerne gebadet hat, die Wiese, über die er so oft geflitzt ist, die vielen Hundebekanntschaf-ten, die uns immer noch grüßen. All das Erin-nerungen an neun wunderbare Jahre mit dem Löken (der kleinen Hunden gerne mal viel Platz machte), dem Katzenschreck (der selber Schiss vor Katzen hatte), dem strahlend wei-ßen Hund (der gerne mal sich und alles so richtig einsaute).

Es tat weh.

Ein neuer Hund kam überhaupt nicht in Frage. Auf gar keinen Fall.

Lange Zeit vor Leos Tod habe ich darüber schon mit Michaela und später auch mit meinem besten Freund gesprochen. Irgendwie sind wir auf dieses Thema 'Hund danach' gekommen. Ich habe damals kategorisch abgelehnt, nach Leo noch jemals einen weiteren Hund haben zu wollen.

«Jetzt lass Leo zwölf werden - seine Eltern sind beide zwölf und dreizehn geworden - rechne mal nach, wie alt ich dann sein werde. Und pack dann noch einmal weitere zwölf Jahre oben drauf. Ich gehe an Krücken mit einem Jungspund durch den Wald. Nein. Danke. Da werde ich dem Hund ja nicht gerecht.»

Ungefähr ein dreiviertel Jahr nach Leos Tod beschlich zunächst mich, dann uns, doch der Gedanke an einen neuen Hund.

«Bist du sicher, dass du einen neuen Hund haben willst? Überleg doch mal, wie gut es uns jetzt geht, was wir alles unternehmen können, hinfahren, ansehen, machen, hinreisen ...»

«Ja, ich bin mir sicher. Ja, ich weiß, was wir alles aufgeben, wenn da ein neuer Hund rumwuselt. Und nein, ich bedaure es nicht die wiedererlangte Freiheit erneut gegen eine Fellnase einzutauschen.»

Michaela sah mich an und ich blickte in ihre Augen. Und ganz tief da drin sah ich, dass auch sie wieder einen haben wollte.

«Du möchtest doch auch wieder einen haben? Stimmt's? ... Stimmt doch, oder?»

«Ja, hast ja Recht.»

Unsere beiden Augen schimmerten feucht, nicht nur vor Vorfreude auf den zukünftigen Hund, sondern auch in Erinnerung an Leo. War das fair ihm gegenüber? Würden wir dem Zukünftigen gerecht werden?

Ja, ja und noch mal ja!

Sicherlich wird es Situationen geben in denen wir sagen werden, Leo hätte das und das niemals ... Leo hätte das so und so gemacht, Leo so und Leo da. Das bleibt bestimmt nicht aus, auch wenn wir es nicht wollen.

(Fast in der) Gegenwart.

Wir kommen aus unserem Kroatienurlaub zurück nach Braunschweig. Die Autobahn geht in die Stadtautobahn über und endet (in unserem Fall) direkt vor einem großen Einkaufscenter.

«Sag mal, wollen wir nicht gleich noch einkaufen?», will ich wissen. «Dann müssen wir morgen nicht mehr los. Was meinst du?»

Eifriges Nicken. Mit dem gefüllten Einkaufswagen steuern wir auf unser Auto zu, als mir ein VW-Bus auffällt.

Ich stoße Michaela an: « Sieh' mal. Kennst du den da? »

« Klar – Hans. Was macht der denn hier? »

Wir gehen rüber und begrüßen ihn.

« Grüß dich, Hans. Was machst du denn hier in Braunschweig? Was für ein Zufall. Wir kommen eben gerade aus dem Urlaub und mussten schnell noch einkaufen. »

« Hey, das ist ja eine Überraschung. Ich habe heute in Braunschweig mal wieder zu tun gehabt. ... wollt ihr nicht einen neuen Hund haben? »

Die Frage war nicht wirklich ernst gemeint. Oder doch?

« Ich habe gerade zwei Welpen dabei. Möchtet ihr sie sehen? »

« Äh, ja klar. Lass sehen. »

Hans öffnet die Schiebetür und zwei Welpen drängeln gleich ins Freie. Ein schlanker Rüde springt hinterher und umrundet uns sofort,

eine Hündin sieht uns nur neugierig an, bleibt aber im Wagen liegen.

«Darf ich vorstellen: Hermann, mein neuer Zuchtrüde und das sind seine beiden Töchter. Das Ganze war ein 'Unfall', Hermann sollte noch gar nicht decken. Aber rausgekommen sind zwei hübsche Mädchen.»

«Nur die zwei?»

Hans nickt und ruft Hermann zurück.

Hermann, ein wirklich schönes Tier, macht auf dem Absatz kehrt und kommt zu uns zurück.

«Hans, da hast du Pech. Wir überlegen zwar, ob wir wieder einen haben wollen, aber wenn, dann nur einen Rüden», verneint Michaela seine Frage von eben.

«Wenn wir uns einig sind, dass wir einen haben wollen, melden wir uns», schiebt sie nach. Geraume Zeit später sind wir uns endgültig sicher: ja, wir wollen wieder einen Hund ha-

ben. Bleibt nur noch die Frage nach dem Wann.

«Wir wollen doch noch nach Kreta fliegen und ein paar andere Sachen machen. Da wäre es nicht klug, wenn wir jetzt schon einen hätten. Außerdem wissen wir gar nicht, ob Hans beziehungsweise Hermann Nachwuchs hat. Aber ich habe seine Telefonnummer. Ich werde bei ihm anrufen und nachfragen, dann wissen wir mehr.»

Das Telefonat ergab, dass Hermann nicht dazu kam Nachwuchs zu zeugen, da es sich irgendwie nicht ergab, die 'Richtige' nicht läufig war und es zum Ende des Jahres sowieso keine Welpen geben soll. Wo sollten die denn auch bleiben? Draußen ist es zu kalt für die Kleinen und im Haus möchte Hans keine Hunde haben.

Aha.

Wir sollten doch bitte schön Mitte Januar noch einmal anrufen, dann könne er eventuell schon mehr sagen.

Aha.

Anfang Januar 2015 (Gegenwart)

Telefondrähte glühen. Es gibt Neues von der Welpenfront. Hans hat bei uns angerufen und Michaela mitgeteilt, dass Hermann aktiv war und die Hündin trächtig ist. Der Termin könnte der 22. Januar sein.

Momente später klingelt mein Telefon und ich werde auf den neuesten Schwangerschaftsstand gebracht.

«Hans hat eben angerufen. Es ist bald soweit. Er ist am Wochenende hier in Braunschweig. Du kannst ja am Samstag mit ihm reden. Ist das nicht toll?»

Am Samstagnachmittag begeben sich in die Stadt. Es stürmt und es nieselt. Das Thermometer zeigt zwölf Grad plus. Genauso muss es ja im Winter sein. Ich gehe zu den üblichen Cafés, wo Hans immer zu finden ist. Nichts. Der Sturm fegt durch die Straßen und treibt Menschen und leere Plastiktüten vor sich her.

«Er wird bestimmt nicht gekommen sein», überlege ich mir, greife zum Telefon und wähle seine Nummer.

Es klingelt ein paar Mal dann meldet sich Hans. Es hört sich an, als stünde er in einer Halle.

«Hallo Hans, Horst hier. Ich suche dich, wo bist du denn.»

«Ich esse gerade. Hast du noch Zeit?»

«Ja, ich habe hier noch ein paar Sachen zu erledigen.»

«Schön, in einer halben Stunde bin ich wieder zurück.»

«Wo finde ich dich dann?»

«An der Kreuzung Münzstrasse und Damm.»

̄«Gut bis nachher.»

«Ja, bis gleich.»

Eine halbe Stunde später frischt der Sturm ordentlich auf und aus dem Nieselregen ist ein handfester Weltuntergang geworden. Der Sturm peitscht den Regen waagrecht durch die Straßen und die Menschen flüchten in die Geschäfte.

Meine rückwärtige Seite ist klatschnass und kalt, meine Laune ebenfalls abgekühlt. In einer Passage bleibe ich stehen - wie viele andere auch - und warte bis der Regen nachlässt. Wind und Regen sind bald die Puste ausgegangen und die Straßen füllen sich wieder. Viel weiter muss ich nicht mehr gehen. Da lehnt er an der Hauswand, Russenmütze auf dem Kopf, Kippe zwischen den Lippen. Drei Hunde sind mit von der Partie: ein großer

Rüde, ein kleiner (wahrscheinlich eine Hündin) und noch einer.

Der große und der kleine kommen sofort zu mir, schnüffeln an mir herum, drücken sich an meine Beine.

«Hallo Hans. Da bin ich.»

Hans grinst mich aus zerknitterten Augen an. Älter ist er geworden. Ich könnte schwören, die Sachen, die er anhat, sind die, die er vor zwölf Jahren auch schon getragen hatte (das liegt aber daran, dass er nur karierte Hemden und Bundeswehrhosen trägt).

«Und das ist die zukünftige Mutter unseres Hundes?», beginne ich das Gespräch.

Unschwer zu sehen, dass die Hündin trächtig ist.

«Ja, das ist Emma. Hermann kennst du ja schon und das da ist Hermanns Tochter, die ist jetzt eineinhalb Jahre alt. Sie ist manchmal recht stürmisch.»

Die drei Hunde sind nass und nicht gerade sauber, wie soll das auch gehen bei dem Wetter. Emma bleibt liegen und hebt nur müde den Kopf. Vater und Tochter laufen um mich rum. Ich muss aufpassen, dass ich nicht als Rollbraten ende. Immerhin ziehen alle drei ihre Leinen hinter sich her.

«Der errechnete Termin ist der 26. Januar. 60 Tage Tragzeit, plus minus. Außerdem können wir ja nicht wissen, ob es beim ersten Mal gleich geklappt hat.»

Hatte Michaela nicht den 22. genannt? Egal. Es kommt, wie es kommt.

«Wann können wir denn mal kommen?»

«Zum Aussuchen?»

«Ja, und überhaupt mal sehen.»

«Die ersten zwei Wochen nach der Geburt ist da sowieso nicht viel zu sehen, die Kleinen haben in der Zeit noch die Augen geschlossen.»

«Und sie haben noch große Ähnlichkeiten mit Meerschweinchen», werfe ich ein.

«Wie gesagt, in den ersten 14 Tagen kann man noch nichts sagen, nach vier Wochen sieht das schon anders aus, da kann man schon erkennen wer immer vorne mit dabei sein will und wer eher schüchtern ist ...»

«Wir wollen genau den schüchternen haben, nicht den Ersten, der immer erste Reihe zum Mitkämpfen dabei ist», unterbreche ich Hans.

«Dann entwickelt sich so langsam auch das Aussehen und man kann sie besser unterscheiden. Mit sechs Wochen lassen sich schon erste Charakterzüge erkennen. Aber ihr könnt natürlich jederzeit kommen.»

Hans dreht sich eine weitere Zigarette, leckt an der Gummierung und zündet sie an. Der Wind treibt den Rauch von uns weg.

«Wenn ihr es ganz eilig habt, könnt ihr ja per Ultraschall schon eine Auswahl treffen.»

«Wenn ich das gewusst hätte ...», lache ich.

Ob ich einen Kaffee holen würde, klar mache ich das, denn mit drei (schmuddelig-nassen) Hunden können wir nicht ins Café. Und so habe ich Gelegenheit mich zu bewegen, für einen Augenblick in den Windschatten zu kommen.

«Gut, wir verbleiben so, dass wir dich Anfang Februar anrufen. Dann werden die Welpen ja hoffentlich geboren sein.»

«Genau. Und dann verabreden wir, wann wir uns treffen, bzw. wann ihr hochkommt.»

«So machen wir das.»

Freitag, der 30. Januar.

«Ob Louis schon geboren ist?»

«Wenn es einen Louis gibt und es nicht nur Louises geworden sind.»

Michaela sieht mich zweifelnd an.

«Weiß man's? Aber wir können ja morgen mit Hans telefonieren. Es ist ja schon praktisch Anfang Februar.»

Am folgenden Nachmittag greife ich zum Telefon und wähle seine Nummer. Es klingelt und klingelt und nichts geschieht. Gerade wollte ich auflegen, als er sich meldet.

«Ja?»

«Hallo Hans. Horst hier aus Braunschweig.»

«Ach, du bist es, hallo.»

«Wie sieht es aus? Alles gut?»

«Alles bestens. Die Jungen sind geboren. Neun Stück, fünf Mädchen und vier Rüden. Die sind jetzt sieben Tage alt - ach was - heute ist ja Samstag. Donnerstag, genau, Donnerstag vor einer Woche sind sie gekommen.»

Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen. Louis ist also geboren. Ein kurzes Nachrechnen ergibt den 22. Januar 2015 als Geburtstermin. Schön.

Hans meint, dass er die Kleinen nicht mit nach Braunschweig bringen kann. «Viel zu kalt, viel zu viel Stress für alle. Aber ihr könnt ja raufkommen. Im Moment haben die Kleinen die Augen noch geschlossen, aber in einer Woche oder so machen sie sie auf und in zwei Wochen kann man schon mehr sehen. Ihr müsst wissen, wann ihr kommen wollt.»

«Gut», sage ich, «wir besprechen das hier und melden uns dann rechtzeitig vorher.»

«Alles klar.»

«Schön. Bis dann.»

«Tschüss.»

Michaela, die gebannt gelauscht hat, will nun alles haarklein und auf das Komma genau wissen. «Was hat er gesagt?»

«Wir waren die Ersten, die sich angemeldet hatten, also dürfen wir auch als erste kommen und uns unseren Louis aussuchen. Das sollten wir auch tun.» Damit beende ich meinen Report.

Am 6. Februar versuche ich Hans zu erreichen. Es tutet nur bis sich dann die freundliche Dame vom Amt meldet und verkündet, was ich schon weiß. «Der angerufene Teilnehmer meldet sich nicht.»

Ein weiterer Versuch ist erfolgreicher und ich nenne ihm unsere drei Wunschtermine.

«Sonntag ist schlecht, da habe ich was vor. Die anderen Tage sind mir egal, aber Sonntag geht nicht.»

«Dann Dienstag, auch nicht schlimm.»

«Ihr könnt aber am Sonntag telefonieren und sagen, wann ihr genau kommt, also um wieviel Uhr. Ich kann euch schon ein paar Bilder schicken, per E-Mail und so ...»

«Aber nicht zum Aussuchen! Das war jetzt ein Scherz.»

«Nein. Natürlich nicht. Aber dann könnt ihr sehen, wie der Stand der Dinge ist. Am besten, ich gebe euch dann gleich meine Freun-

din. Ich habe keine Ahnung von E-Mail und dem ganzen Internetkram. Aber sie schon.»

«Bilder sind schön», sage ich, bedanke mich und beende das Gespräch.

«Dann bekommen wir ja doch noch 'Babybilder', klasse!» Michaela freut sich riesig.

Pünktlich auf die Sekunde treffen wir bei Hans ein und werden sofort von Hundegebell und Welpengefiepe begrüßt. Einen dampfenden Kaffee in der Hand gehen wir rüber zur Wurfkiste und riskieren einen ersten, scheuen Blick.

Gut vier Wochen sind die Wollknäule jetzt auf der Welt und schon recht munter. Und frech. Oder doch eher müde. Die anfängliche Neugierde ist sehr schnell verflogen und die neun verknäulen sich wieder gemeinsam in der schwarzen Gummiwanne - ihrer Höhle. Einer steckt kopfüber in dem Durcheinander, nur die kleine Rute schaut heraus. Emma kommt um die Ecke und schon pulsiert das Leben. Sie

legt sich einfach mitten rein in die Wanne und säugt die lieben Nachkommen. Schmatzen, Fiepen, Grunzen, zufriedenes Gähnen und ein kleines Mittagsschläfchen.

Wir sehen den Kleinen eine Weile beim Rumtollen zu und nehmen mal den einen, dann den anderen hoch.

«Der hier hat ein kleines Mäusegesicht, denn möchte ich nicht. Und den nicht, weil ...» So geht es weiter bis endlich! «Der hier (Michaela dreht ihn kurzer Hand um, Rüde oder nicht Rüde, das ist hier die Frage) gefällt mir. Das wird unser Louis sein.»

«Bist Du dir da sicher? Wollen wir nicht lieber noch einmal kommen und dann erst eine Wahl treffen?»

«Nein!»

Dieses 'Nein' ist ein abschließendes, kategorisches, unumstößliches, felsenfestes, in Stein gemeißeltes Nein.

«Alles klar. Hans, würdest Du bitte unseren Louis als solchen markieren.»

Und Louis wurde mit einem dicken, schwarzen Strich auf dem Kopf gekennzeichnet.

Vier Wochen später trat der junge Herr seine erste große Autofahrt an. Eine Reise, die er - Entschuldigung - zum kotzen fand.

«Hatte Hans nicht gesagt, Louis hätte heute Morgen nicht zu fressen bekommen?»

«Offensichtlich hat sich der junge Herr selbst bedient.»



Menschen, die keinen Hund besitzen, können sich nur schwer vorstellen, wie schön das Zusammenleben wirklich ist. Einen Hund in seinem Umfeld zu haben bedeutet aber auch Verzicht üben, Rücksicht nehmen und sich zur Not auch einzuschränken. Nicht alles ist einfach und verständlich. Ein Hund ist ein Familienmitglied mit Rechten, aber er sollte auch Pflichten haben, die hat er jedoch meist nicht. Ob und wann man sich für einen Hund entscheidet, diese Entscheidung sollte man sich gut überlegen, und das für und wider sorgfältig abwägen.

Wann ist man eigentlich zu alt für einen Hund?

(Text & Bild: Yvonne Mohr)

Eine Hundebegegnung, die mich im Nachgang ernsthaft beschäftigte.

Wir kamen gerade von einer Grillparty nebst Fußballspiel Deutschland gegen die Slowakei und stiefelten äußerst gut gelaunt in Richtung Auto. Auf dem Weg kam uns ein älterer Herr mit einem Welpen entgegen. Der Mann mag wohl etwa Anfang siebzig gewesen sein. Ein kleines süßes Weimi-Mädchen hing in ihrem Halsband und versuchte sich mit allen Mitteln der Kontrolle ihres Herrchens zu entreißen. Besonders sicher im Umgang mit ihr sah mir der Herr nicht aus, aber ich dachte noch so bei mir – oh ein Weimaraner, das wird wohl ein Jäger sein. Die Kinder waren aus dem Häuschen, schließlich sind unsere beiden Damen lange aus dem „Ah, wie süß, darf ich den mal streicheln“-Alter raus. Ein höfliches „dürfen wir den mal streicheln?“ und schon kamen wir ins Gespräch.

Also sagte ich zu dem netten Herrn mit dem Brustton der Überzeugung und vielen Herz-

chen in der Stimme: «Oh, ein Weimi-Baby! Sie sind sicher Jäger?»»

Während ich so vor mich hin säuselte, kniete ich mich zu ihr runter, und - zack - hing sie mir mit ihren Zähnchen in der Nase.

Ohhhkay, das ging fix, also schnell wieder hoch und brav die Antwort abwarten. Die kam dann auch prompt. «Nein, bin ich nicht und ein Baby ist sie auch nicht mehr.» *Uff, echt jetzt?* Da musste ich erstmal schlucken. Bislang glaubte ich das Weimaraner Welpen nur an Jäger abgegeben werden würden, aber man lernt ja nie aus. «Ach so», erwiderte ich erstaunt. Sichtlich verwirrt fragte ich ihn: «Wie alt ist sie denn?» «15 Wochen!» «Na ja», sagte ich und wurde kurzerhand von ihm unterbrochen« -und in der Hundeschule sind wir auch, so ein Hund muss schließlich erzogen werden!»

Aha, joa, immerhin ... «Und, wollen Sie mit ihr Such- und Fährtenarbeit machen? Schließ-

lich hat diese Rasse ja schon so ihre Ansprüche...» Arghhh schon wieder ein Fettnapf, warum passiert immer mir das? Ein in die Jahre gekommener, sehr grauer, alter Mann steht vor mir und ich frage ihn allen Ernstes, ob er vor hat eine äußerst anspruchsvolle und körperlich nicht minder anstrengende Arbeit mit seiner Hündin zu beginnen.

Erde tu dich auf, neee wie unangenehm.

Hierzu muss ich zu meiner Verteidigung anbringen, dass ich wirklich, wirklich schockiert war. Es mag ja sein, dass so manch einer das anders sieht, aber jetzt mal ehrlich: Ein Weimaraner in Nichtjäger-Händen ist meiner Meinung nach schon grenzwertig und wenn dann noch hinzukommt, dass man ganz offensichtlich weder gewillt noch körperlich dazu in der Lage ist, diesen Hund auszulasten, kräuseln sich bei mir die Nackenhaare. Ich darf das sagen, ich habe die letzten Jahre

umfangreiche Erfahrungen mit unserer Magyar-Vizsla-Dame gemacht.

Nun eine gewisse Ahnung des älteren Herrn ließ sich dennoch vermuten. Immerhin erzählte der frischgebackene Hundehalter, er habe sich extra ein Mädchen ausgesucht, da die Rüden ja so „mannscharf“ seien. Ich unterstelle einfach mal, dass diese vermeintliche Ahnung vermutlich doch eher von seiner Hundeschule stammt. Denn auf die Frage, ob er sich denn mit dieser Rasse auskennt, kam ein kleinlautes nein, aber er habe ja viel gelesen.

Hierzu fällt mir der Satz ein: «Das Schlimmste, was einer Rasse passieren kann, ist in Mode zu kommen.» Und ich lehne mich jetzt mal ganz weit aus dem Fenster und füge hinzu: «Stets sollte, in Bezug auf die Anschaffung eines Hundes, die Vernunft über den emotionalen Bedürfnissen stehen!» Wenn ich denn irgendwann ein Alter erreicht habe, in dem

ich naturgemäß einfach nicht mehr gewährleisten kann, dass ich meinem Hund gerecht werde, dann sollte ich mir zumindest Gedanken darüber machen, welchen Hund ich mir noch anschaffen kann.

Ich glaube nicht, dass man pauschal davon sprechen kann, ob man irgendwann zu alt für einen Hund sei, aber ich behaupte, dass es definitiv darauf ankommt welchen Hund ich mir anschaffe und ob es denn zwingend ein Welpen sein muss!

Bei meiner heutigen Begegnung bin ich mir fast sicher, dass das nicht gut gehen wird und dieses entzückende Weimi-Mädchen spätestens in der Pubertät ein neues Zuhause suchen wird.



„Mein Leben mit Hund“ und „Der Hund in der Familie“ sind nur zwei Betrachtungsweisen von Hundebesitzern, die aus ihrer Sicht die Erfahrungen schildern, und vom Zusammenleben mit der Spezies Hund berichten. Wir bestimmen das Leben unserer neuen Mitbewohner, wir verändern deren Umfeld, die Abläufe ihres Lebens und nehmen damit Einfluss auf die Gefühlswelt unserer besten Freunde. Dabei hat jedes der kleinen Individuen eigene Ansichten, eigene Bedürfnisse und manchmal auch eine „eigene Sicht auf die Dinge des täglichen Lebens“. In der folgenden kleinen Geschichte schildert ein Beagle aus seiner Sicht die ersten Tage seines Lebens und damit verbunden auch die Lebensumstände nach seiner Ankunft in der neuen Familie.

Wie ich zu meiner Familie kam

(Bild & Text: Katrin Kränzler)

Mein Start ins Leben stand leider unter keinem guten Stern. Als ich geboren wurde, war klar, ich werde in einem Versuchslabor meine Zukunft verbringen, also nicht für mich, aber für die Menschen.

Ich heiße Peppi und bin am 14.04.2010 als Mini-Beagle-Hündin in einer großen Zuchtanlage geboren.

Meine Mama war eine ganz Liebe und auch die Menschen, die meine Geschwister und mich versorgten, waren sehr fürsorglich zu uns. Irgendwann mussten wir Mama verlassen.

Wir wurden dafür in einen merkwürdigen Wagen gesetzt und über mehrere Gänge geschoben, dann über einen Hof und in ein anderes Gebäude. Hier gab es einen langen Gang, rechts und links Zimmer, die Menschen

nannten sie „Zwinger“, die zum Gang hin Gitterwände hatten. Auch die Türen in diesen Zimmern waren Gitter. Zweigeteilt.

Man konnte sie komplett öffnen oder nur die obere Hälfte. Jedes Zimmer hatte auf seiner Außenseite einen Ausgang zum Freilauf, der eine Art Hof mit teilweiser Überdachung war. Hier waren eine Menge Hundewelpen untergebracht, die uns lautstark begrüßten.

Unser Wagen hielt vor einer der Gittertüren an, die nur oben geöffnet war, und meine Geschwister und ich wurden in das Zimmer gesetzt. Die anderen Welpen, die schon da waren, begrüßten uns stürmisch. Das war toll, wir spielten den ganzen Tag und wenn wir nicht mehr konnten, kuschelten wir uns zusammen auf den Liegeplatz.

Dafür mussten wir eine Stufe höher krabbeln und hier gab es Decken und eine Rotlichtlampe, die uns wärmte. Immer wenn ein Tierpfleger den Gang an unseren Gittern entlangkam,

rannten wir Kleinen nach vorn und bellten lauthals. Jeder von uns buhlte um ein bisschen Aufmerksamkeit.

Ich war fast zehn Wochen alt, als mehrere Menschen vor unserem Zwinger standen. Ein paar der Menschen erkannten wir am Geruch, doch da waren noch fremde Gerüche, die uns neugierig machten. Ich stand weiter hinten und bellte die anderen an, sie sollten da vorne Platz machen, damit ich was sehen konnte.

Der obere Teil der Gittertür öffnete sich, ich kämpfte mich laut bellend nach vorne, ich sah den Schatten über mir, eine Hand griff mir in den Nacken und zog mich hoch. Starr vor Schreck sagte ich kein Wort mehr. Warum konnte ich auch nicht einmal meine Klappe halten? Ich schwebte über der halb geöffneten Gittertür und wurde in den Arm eines fremden Menschen gedrückt.

Da meine Neugier wieder größer wurde als meine Angst, saugte ich den fremden Geruch

nur so auf und die fremde Hand kraulte mich die ganze Zeit. Mann, das war toll! Wir gingen in den Untersuchungsraum ganz am Anfang des langen Ganges, den ich schon kannte und ich wurde auf den Tisch gesetzt. Die fremde Frau kraulte mich auch hier weiter. Eine andere Frau kam noch zu uns, die hatte meine Freundin auf dem Arm.

Wir wurden untersucht, die Menschen schrieben noch auf ein paar Papieren rum und schon war ich wieder bei der Frau auf dem Arm. Wir gingen hinaus zu einem Auto, wurden in eine Box gesetzt und die Fahrt ging los. Wir waren so aufgeregt, dass wir nach kurzer Zeit Durchfall hatten und nichts mehr halten konnten.

Da war eine Zwangspause angesagt. Die beiden fremden Frauen holten uns aus der Box, machten alles sauber, so gut es ging und steckten uns wieder in die Box. Dabei waren sie die ganze Zeit am lachen und sagten sowas

wie: «Oh nein! Und das im Dienstwagen», oder «Hoffentlich ist der Geruch morgen wieder raus», aber auch «Hoffentlich bekommen wir keinen Ärger» und noch so ein paar Dinge. Später habe ich dann erfahren, dass nicht geplant war, dass sie zwei Hundewelpen mitnehmen wollten, doch die beiden fremden Frauen haben uns damit vor dem Versuchslabor gerettet.

Sie wollten für uns eine schöne nette Familie suchen. Aber für mich kam alles anders. Nach mehreren Stunden Fahrt waren wir am ersten Ziel. Die fremden Frauen brachten den Dienstwagen zurück und verabschiedeten sich voneinander. Jede nahm einen von uns mit. Die Box hat die eine Frau mitgenommen und wir stiegen in das Auto der Frau ein. Da ich so klein war, durfte ich mich während der Fahrt auf dem Schoß der fremden Frau einrollen. Nach fünf Minuten hielten wir wieder an und ein Mann stieg ins Auto. Ich sah ihn an

und es haute mich von den Pfoten ... ich war verliebt. Die fremde Frau nahm mich hoch und legte mich zu dem Mann in den Arm. Dieser war ganz und gar nicht begeistert von mir. Er wollte mich nicht, das spürte ich und das sagte er auch ganz klar. Die fremde Frau bestand darauf, dass er mich wenigstens während der Autofahrt festhielt. Ich saugte den neuen Geruch tief, sehr tief ein. Er war toll, er roch toll, ich fühlte mich rundum wohl bei ihm. Ob er mich nun mag oder nicht, ist mir egal, dachte ich. Wir fahren also los, genau jetzt drückte meine Blase und wenn Welpen merken, dass die Blase drückt, dann drückt die Blase auch. Dann muss der Welpen und zwar sofort. Und wenn ich meine sofort, dann wirklich sofort. Da ich nur den Zwinger kannte bisher, ließ ich es einfach laufen, so wie immer.

Ach du Schreck, der Mann, der mich nicht will, und jetzt puller ich ihm auch noch auf

den Schoß. Ihr könnt euch denken, er war nicht begeistert, aber die fremde Frau lachte schon wieder.

Die schien echt alles lustig zu finden. Naja, besser als mit mir zu schimpfen. Ich konnte ja auch nichts dafür, ich war ja eigentlich noch ein Baby. Na ja, nun war es passiert und lies sich nicht ändern. Genüsslich und erleichtert rollte ich mich wieder zusammen und schlief ein.

Irgendwann verstummte das Geräusch vom Auto und die Frau nahm mich wieder auf den Arm als wir ausstiegen. Es war Sommer und es war sehr schön und warm draußen, die Sonnenstrahlen kitzelten an meiner Nase und die Frau setzte mich auf den Rasen in ihrem Garten. Ich fand das grüne Gras unter meinen Füßen ziemlich seltsam, das kannte ich ja nicht.

Alle Menschen der Familie lernte ich kennen, weil mich jeder sehen wollte. Und dann kam

plötzlich ein riesiger schwarzer Schatten auf mich zu: Odin! Odin war ein Dobermannmischling, 13 Jahre alt und jetzt mein großer Bruder. Wir beschnupperten uns und spielten ausgelassen im Garten eine Weile. Dann lernte ich noch die drei Katzen der Familie kennen.

So etwas kannte ich auch noch nicht und ich war total aufgeregt. Die Katzen waren anfangs ziemlich neugierig, und es besteht bis heute eine tolle Freundschaft zwischen uns.

Mein Futter habe ich an diesem aufregenden Tag nur so heruntergeschlungen und die Frau hat mir dann ein ganz weiches Körbchen vor ihr Bett gestellt.

Wir alle sind früh ins Bett gegangen. Das schöne weiche Körbchen mit den Decken und Kissen mochte ich nicht. Ich schlich mich immer wieder dort raus, weil ich viel lieber auf dem harten Boden schlief.

Erst viel später habe ich mich an die Annehmlichkeiten gewöhnt. Mein Happyend kam

dann drei Tage später, als die Familie beschloss; ich darf für immer bei ihnen bleiben. Und der Mann, der mich nicht mochte, den habe ich in diesen drei Tagen so um meine Pfote gewickelt, dass er MEIN Herrchen wurde. Diese Familie ist das Beste, was mir passieren konnte, denn ohne sie wäre ich heute nicht mehr am Leben.



Ist dann so ein Herzenshund erst einmal in Haus und Familie, beginnen die Entdeckungsreisen für den Welpen und der Stress für Frauchen und Herrchen. Alles muss untersucht werden, alles ist neu und bedarf einer genaueren Betrachtung. Bei kleinen Kindern stellt man einfach die Dekorationen eine Etage höher, so dass die kleinen Hände nicht überall drankommen. Beim Welpen ist das nicht ganz so einfach, denn Hände zum Ertasten sind keine da und die Zähnchen, na ja ...

Das Essigattentat

(Bild & Text: Jasmin Sachse)

Wenn man seine Menschen nicht permanent im Blick behält, machen sie nur Blödsinn!

Ein Beispiel gefällig?

Seit einer Weile habe ich, als vielseitig interessierter junger Hund, ein neues Hobby: Holzbildhauerei.

Es fühlt sich an meinen Wackelzähnen super gut an, wenn ich an etwas nagen kann, weshalb ich in letzter Zeit viele Kauartikel und Möhren vertilgt habe.

Einige Male blieben dann kleine weiße Dackelzähnen in der Kaustange stecken und ein neuer Zahn konnte nachrutschen.

Trotzdem drücken die verbliebenen Wackelzähne gewaltig und alles, woran ich denken kann, ist das Knabbern.

Ich knabbere an allem, was ich kriegen kann, egal, ob es Leckereien, Spielzeug oder Stöckchen sind.

Natürlich versuche ich auch an Sachen wie Socken oder Unterhosen zu knabbern, aber das soll ich nicht. Jetzt habe ich aber herausgefunden, dass Möbel sich auch prima

dafür eignen, dem wechselnden Zähnen Erleichterung zu verschaffen.

Warum die Menschen mir diese vorenthalten haben, ist mir schleierhaft, vielleicht wissen sie ja gar nicht, wie toll das Knuspern ist. Ich habe es am Kratzbaum der Katze probiert, die gar nicht begeistert davon war, auch der Wäschekorb aus Weidenholz ist gut zum Anknabbern geeignet.

Mein aktuelles Projekt ist der Couchtisch.

Er stammt ursprünglich von einer Oma meines Menschen und war ein Geschenk zum Einzug in diese Wohnung, der Tisch ist wahrscheinlich schon alt, so wie er schmeckt, und auf ihm liegen meistens wichtige Sachen wie die Fernbedienung oder Bücher, beliebt ist er auch, um darauf Teetassen abzustellen.

Das Wichtigste für mich ist an diesem Tisch jedoch eine Querstrebe, die die beiden Tischbeine miteinander verbindet, und mich unheimlich stört.

Darum habe ich mich entschieden, daran meine Zähnchen zu wetzen.

Auch meine Freundin Lucy war nicht unschuldig an all den Nagespuren, denn auch ihre Zähne wackelten ganz schön.

Sie hätte wahrscheinlich brav das Kauspielzeug benutzt, aber ich habe ihr schnell bewiesen, dass es an den Möbeln viel besser ist. Meine Menschen haben mich ständig davon fortgejagt, aber ich bin immer wieder rangegangen, kaum, dass sie mir den Rücken zugedreht haben. So nagte ich immer mal hier, mal da und am liebsten am Tisch.

Bis heute.

Heute war die Menschenmama wieder einmal in der Uni und hat sich mit ihrer Freundin unterhalten, Frauchen des Labradors Finn, meinem großen Kumpel.

Sie hat Finn schon seit er klein ist und kennt sich so ganz gut mit "nützlichen"

Erziehungstipps aus und nun hat sie meiner Mama einen ganz tollen Rat gegeben!

Ich finde diese Tipps weder nützlich noch nett!

Mama kam heim und verschwand in der Küche. Das ist normalerweise ein gutes Zeichen, denn in der Küche gibt es immer gute Sachen.

Doch sie wollte nur etwas holen und wischte meine Lieblingsknabberstelle mit einem nassen und säuerlich stinkenden Lappen ab. Was war das denn für ein Zeug?

Ich beeilte mich, herauszufinden, was sie damit getan hatte und biss prüfend hinein. Böser Fehler!

Ich schüttelte den Kopf und nieste erschrocken, bevor ich davon galoppierte und in sicherer Entfernung stehen blieb.

Hexerei! Ganz üble Hexerei!

Lucy hatte alles beobachtet und tippelte nun heran, um selbst nachzusehen, was los war.

Auch sie prallte zurück, nieste und bellte gleich empört. Meine Mama rieb mit dem stinkenden Zeug alle Möbel ein, die am besten geeignet waren, um zu Nagen und unser vorwurfsvoller Blick verfolgte sie. Später erfuhr ich, dass dieses Teufelszeug Essig genannt wurde. Ich kann es kaum glauben, aber Menschen machen das manchmal an ihr Essen. Bäh! Lucy und ich hatten nun keine Freude mehr an den Möbeln und mussten mit den garstigen Kauspielzeugen vorliebnehmen, mein Umgestaltungsprojekt des Tisches konnte ich nicht fertigstellen.

Wie konnte Mama das zwei unschuldigen Welpen nur antun? Die Katze grinste vom Kratzbaum herunter.

Wahrscheinlich hatte Mama geglaubt, Papa und sie könnten diese Nacht in Ruhe schlafen. Aber wenn wir nicht bis nachts um drei am Wäschekorb knuspern können, müssen wir halt miteinander bis nachts um drei kämpfen.



Jeder Mensch sucht sich den Hund, der zu ihm passt, so sagt man. Oder aber: Mit zunehmendem Alter gleichen sich Hund und Herrchen immer mehr an. Es gibt im Internet (und im wirklichen Leben) zahlreiche Beweise dafür das einige Dackelbesitzer oft klein und mit „gebogenen“ Beinen ausgerüstet sind. Der Bassetbesitzer hat oft ein faltenreiches Antlitz und der Boxer? Na ja, eigentlich benötigt man nur etwas Phantasie und jeder Hund passt zu seinem Menschen. Ich erinnere hier nur an neugeborene Babys, die aus meiner Sicht alle gleich aussehen, aber man unverkennbar Mama oder Papa ausmachen kann, sieht man das Kind das erste Mal. Ach schau mal, ganz der Papa – die Antwort – macht nix, Hauptsache gesund! Wie aber unterteilt man die Hundehalter selbst, welche Eigenheiten und Eigenschaften haben sie selbst?(Anm. Juchteln= es bezeichnet alte, keifende Frauen, die alles besser wissen).

Der Hundehalter an sich

(Bild & Text: Alica Junker)

Ich wohne am Stadtrand, in einem prädestinierten Hundequartier. Bei uns im Wald lässt sich nicht nur ein Potpourri der verschiedenen Hunderassen beobachten, nein, der gemeine Hundehalter, lässt sich frei nach Carl von Linné unterteilen.

Hundehalter Typ 1: junges Pärchen ohne Kinder

Früh morgens kommt mir das Pärchen ohne Kinder entgegen. Diese Kategorie Mensch ist oft zu zweit unterwegs, zwischen 25 und 35 Jahre alt, vorzugsweise bereits Eigenheimbesitzer, sie blond, er Manager, und beide sind

stolze Eltern eines Golden Retriever oder Labrador, bei eher hippen Eltern auch ein Goldendoodle oder ein Labradoodle, weil der Designermixname so unglaublich nach Kindern und Heiler-Welt-Familie klingt.

Der Hund ist na ja, es geht so, erzogen, aber: «Der ist ganz toll mit Kindern.» Liebet und vermehret euch.

Typ 2: älteres Pärchen, Kinder aus dem Haus

Kontrastierend zu den jungen Pärchen mit Hund gibt es natürlich auch die Paare, deren Kinder ausgezogen sind, und die einen Hund auch ein bisschen als Kinderersatz brauchen. Man trifft die Partner zu unterschiedlichen Zeiten mit dem Hund an, sie geht morgens, er abends und am Wochenende gehen sie gemeinsam.

Der Hund ist gut erzogen, folgt nicht immer aufs Wort, freundlich, eine bestimmte Rasse

oder Größe ist hier von den weiteren Aktivitäten des Paares abhängig.

Oft aber größere Tierheimhunde oder eine ganz spezielle Rasse, von der noch nie jemand etwas vorher gehört hat.

Wer kennt schon den kleinen Brabanter? Hunderassen lassen die Individualität der Halter aufblitzen.

Typ 3: Familien mit Hund

Dann gibt es natürlich Familien mit Hund. Dazu muss ich ja wenig Worte verlieren, Kinder und Hunde, das gehört einfach zusammen; ich finde die Mischung stets gelungen.

Die Familien-Papas müssen aber abends, wenn es dunkel ist, allein mit dem Hund raus. Immer, das finden Papa und Hund meist beide nicht so toll.

Wenn Mama oder Papa vorher schon einen Hund hatten, dann eher Rhodesian Ridgeback

oder, bei kleineren Wohnungen, eine lustige, kleine Begleithunderasse, wie Havaneser oder Bolonka.

Bei Individualisten Kromfohländer oder Cockerpoo, bei Möchtegernpädagogen eher Mischlinge, Labrador, Lagotto.

Den Familientyp kann man wunderbar am Hund ablesen.

Typ 4: alte Juchteln

Dann gibt es die Kategorie alte Juchteln, wie ich sie liebevoll nenne, stets mit komisch frisiereten Zwerggrassen, meist ebenfalls in fortgeschrittenem Hundesalter, unterwegs. Größere Hunde erhöhen die Gefahr eines Oberschenkelhalsbruchs drastisch.

Die Tiere hören auf den Namen Maxi, Mausi, Momo, ignorieren diesen aber oft völlig.

Die Besitzerinnen, es sind ausschließlich Damen, sind aufgrund ihres hohen Alters der

Ansicht, dass sie ungefragt alles kommentieren dürfen.

Sie kriegen außerdem einen Herzinfarkt, wenn ein größerer Hund, also alles, was über der Grasnarbe läuft, mit ihrem Hund spielen möchte.

Man trifft sie allein oder im Schwarm, den Schwarm erkennt man an der vorgebeugten Lästerhaltung; sie wissen wirklich immer alles besser und müssen es untereinander kommentieren.

Typ 5: ältere Herren

Ältere Herren in Begleitung ihrer Hunde sind da ganz anders, sehr freundlich, auch sie haben eigene Ansichten von Hundeerziehung, gehen oft wandern und haben größere Rassen, die ihr Ego komplettieren.

Meist sind sie alleinstehend, man würde sie gern mit den alten Juchteln verkuppeln, aber

möchte man den Männern, die nun endlich Ruhe vor den Frauen haben und sich mit ihren Hunden vergnügen, wirklich diese Waschweiber antun?

Typ 6: die jungen Wilden

Die jüngeren, alleinstehenden oder alleinerziehenden Hundehalter lassen sich in die folgenden Kategorien einteilen:

Kategorie *Waldschrat*, in die ich mich ohne mit der Wimper zu zucken einsortieren würde, meine Hundeklamotten sind immer dreckig, auch wenn draußen die Sonne scheint. Es ist mir ein Rätsel, wie man sauber von einem langen Spaziergang nach Hause kommen kann. Barbour-Jacke, Filzhut und Gummistiefel gehören zur Grundausrüstung, meist mit Jagdhunden unterwegs; der Hund gehört zum Lifestyle, der Besitzer macht Sport, geht in

den Hundekurs, Hobbies außerhalb des Vierbeiners? Fehlanzeige.

Typ 7: Gattung Hipster

Kategorie Hipster, der Hipster geht mit seinem Hund am Bademantelgürtel spazieren, betont lässig und cool.

Oder einfach armer Student. Der Hund, meist aus dem Tierheim oder aus einem südlichen Land gerettet, ist wirklich nicht schön.

Aber er ist eine richtig coole Socke, mit jedem Barkeeper der Stadt auf du und du, und weiß genau, wo er Dönerreste abstauben kann. Meist männliche Vierpföter.

Typ 8: Gattung Metrosexuell

Die Metrosexuellen hingegen wählen den Hund nach der Winterjacke aus, wir haben in

unserem Sammelsurium hier ein sehr spezielles Modell mit einem Shiba.

Der Hund sieht wirklich so aus, wie das lebendige Modell des Pelzbesatzes der Canada-Goose-Jacke, als ob man in unseren Breiten wirklich mit solchen Jacken herumlaufen müsste.

Außerdem ist er immer an der Leine. Warum? Weil der Hund sonst schmutzig werden könnte. Na ja. Hier sind ebenfalls alle Tussis bei Chihuahua, Zwergspitz, etc. anzusiedeln. Hunde sind eher Accessoire denn Lifestyle.

Typ 9: Gattung Supersportler

Letzte große Kategorie: Supersportler. Die Hunde sind auf dem Hundeplatz eine Eins mit Sternchen, sie können das Apportel nicht nur holen, sondern auch eins schnitzen, weil sie so clever sind. Meist trifft man sie joggend, Trike fahrend, oder auf dem Hundeplatz bei

uns im Wald an. Hunderasse: groß, Schäferhund, Malinois, American Staffordshire, aus schlechter Haltung oder Tierheim.

Eines ist allen Hundehaltern aber gemein, ihre Hunde komplettieren ihr Leben und sind eine Art Alter Ego.



Haben sie auch keine Ahnung wie man ein Auto repariert? Überlassen Sie Ihrem Friseur auch die Entscheidung wie er Ihnen die Haare schneidet? Geben Sie Ihrem Metzger auch keine Ratschläge wie er sein Fleisch filetieren muss? Ja, das mache ich auch nicht. Wir vertrauen diesen Fachleuten und in den meisten Fällen entscheiden wir nach unserem „guten Gefühl“, denn die fachliche Kompetenz fehlt uns. So ist es auch bei der Auswahl eines Tierarztes. Für die „kleinen“ alltäglichen Dinge besuchen wir den Tierarzt am Ort, bei komplizierteren Dingen geht's zum Facharzt, genau wie bei uns Menschen, nur eben meist ohne Überweisungsschein.

Die Qual der Wahl

(Bild & Text: Katrin Kränzler)

Ich habe fünf Katzen und zwei Hunde (oder haben die Tiere mich? Wer weiß das schon!) und werde oft gefragt: «Zu welchem Tierarzt gehst du denn?» Eine einfache Frage, aber bei Weitem nicht so einfach zu beantworten. Wenn ich den Namen meines „Haustierarztes“ nenne, gibt es drei, immer wiederkehrende Reaktionen: Da wäre ein freundliches, bejahendes Lächeln, was ich als nette Zustimmung deute. Vielleicht hat mein Gegenüber den Namen schon positiv gehört oder selbst gute Erfahrung mit dem Tierarzt gemacht. Manchmal sehe ich auch einen fragenden Blick, der mir sagt: Oh, von dem habe ich ja noch gar nichts gehört! Das Beste aber sind die Menschen, die mitleidsvoll oder sogar genervt die Augen rollen und überheblich zur Seite schauen. «Zu dem gehst du? Der hat doch ...» Und dann höre ich, wie schlecht er den Hund behandelt hat, das er nicht herausgefunden hat oder es gar zu spät war, was

dem Vierbeiner quer saß (oder dem Herrchen?), was für ein Pfuscher er doch ist und wie teuer. Da gibt's doch erheblich Günstigere und Bessere.

Manchmal möchte ich den Herrchen und Frauchen in kurzen Sätzen erklären, warum ich genau den Tierarzt aufsuche, allerdings würde das den normalen Dialog zwischen Hundehaltern auf Spaziergängen einfach sprengen. Besonders bei Regen! Ok, da trifft man meistens eh keinen Menschen mit Hund. Woran liegt das eigentlich? Müssen die Hunde nicht, wenn es stürmt und regnet? Oder fallen sie in den wohlverdienten Winterschlaf, weil sie sich im Sommer bei hohen Plusgraden ausgetobt haben, und das muss dann halt über Winter reichen? Auch das wäre eine gute Frage aber zurück zum Tierarzt. Wenn ich in sozialen Netzwerken dann die Frage lese, welchen Tierarzt könnt ihr mir empfehlen, dann werden so ziemlich alle Tierärzte und

Kliniken der Umgebung aufgezählt. Der ein oder andere öfter, allerdings immer wieder mit den Zusätzen: «Der ist nicht weit weg! Da brauchst du keinen Termin! Der ist günstig! Da ist das Wartezimmer immer leer!»

Kommt es auf den Weg an? Ja, manchmal schon. Bei Notfällen denke ich, es ist wirklich angenehmer, wenn man nicht so lange noch fahren muss. Mein Tierarzt z. B. ist 25 km entfernt, mit dem Auto über die Landstraße dauert das im Notfall 20 Minuten. Das habe ich selber schon „ausprobiert“! Wenn ich aber in einer Großstadt lebe und mein Tierarzt „nur“, sagen wir mal, sechs Kilometer entfernt ist, wer sagt mir, dass ich schneller da bin? Viele Ampeln, habe ich überhaupt ein Auto zur Verfügung? Da können sechs Kilometer auch schon mal 20 Minuten dauern!

Ist es wirklich gut, wenn das Wartezimmer immer leer ist? Ich persönlich würde denken, warum? Mich beruhigt sowas nicht. Und

günstig! Kommt es mir darauf an, dass mein Tier so günstig wie möglich behandelt wird? Ok, teuer ist auch nicht immer besser, aber Tierärzte haben doch auch eine Gebührenordnung, die ganz einfach im Internet zu finden ist. Wenn man meint, man hat zu viel bezahlt, dann muss man sich die Rechnung aufschlüsseln lassen, welcher Posten genau wie viel kostet. Das macht meiner übrigens immer automatisch. Und am Ende spielt doch die Sympathie und mein Gefühl eine ganz wichtige Rolle. Und wenn ich in eine Gemeinschaftspraxis komme und den einen oder anderen Tierarzt dort nicht mag, dann kann ich das ehrlich sagen, und darum bitten, dass mein Tier von demjenigen nicht mehr behandelt wird. Das ist nichts Schlimmes, wenn man es nett sagt, und man darf nicht vergessen, es ist nun mal ein Dienstleister, den ich bezahle. Ich bin bei meinem Haustierarzt, weil ich ihn mag und er sehr kompetent ist. Er hat

meinem Kater das Leben gerettet in einer Not-OP und meine Katze während der Schwangerschaft sehr gut betreut. Er hat mittlerweile meinem Beagle Peppi mehrmals das Leben gerettet, weil sie eine sehr seltene Krankheit hat, und er sofort den Verdacht auf diese Krankheit geäußert hat. Da wäre ein Anderer vielleicht nicht so schnell draufgekommen. Er hat im Notdienst oft einen Aderlass machen müssen und er hat sie gerettet, als sie Schneckenkorn aufgenommen hatte. Für die ganz schlimmen Fälle, in denen er nicht weiter weiß, ist er so fair, dass er mir das sagt. Hierfür habe ich noch eine Tierklinik, die allerdings 100 km entfernt ist. Mir ist es sehr wichtig, dass die Klinik und mein Haustierarzt zusammenarbeiten. Und das tun sie. Ich möchte gar nicht zusammenrechnen, was mich meine Tiere schon beim Tierarzt gekostet haben. Ja, es ist teuer, aber ich habe selbst jahrelang als Tiermedizinische Fachangestellte

gearbeitet, und mir ist bewusst, dass es keine Maschinen sind, die ihren TÜV bekommen, sondern Lebewesen, die uns nicht sagen können, was genau ihnen fehlt. Manchmal muss man sich halt auf die Suche nach Ursachen begeben und ab und zu schlägt man den falschen Weg ein. Das passiert leider. Wir Menschen haben auch nicht alle den gleichen Arzt oder die gleichen Freunde, dann müssen wir auch nicht alle den gleichen Tierarzt toll finden.



Die Einleitung der nächsten Geschichte wird begleitet von zwei Zitaten:

„Was uns so fest mit Hunden verbindet, ist nicht ihre treue, ihr Charme oder was es sonst noch sein mag, sondern die Tatsache, dass sie nichts an uns auszusetzen haben.

Der Hund ist der sechste Sinn des Menschen“.

(Christian Friedrich Hebbel)

„Der Hund ist das einzige Wesen auf Erden, das dich mehr liebt, als sich selbst“.

(Josh Billings)

Eine weite Reise

(Bild & Text: Antonietta Matteo)

Hallo, ich möchte mich mal vorstellen: Mein Name ist Paolo. Paolo aus Spanien. Dort hieß ich irgendwie anders, aber an meinen ersten

Namen kann ich mich schon nicht mehr erinnern. Auf jeden Fall habe ich eine ganz weite Reise hinter mir und lebe jetzt in Deutschland. Ich war noch ganz klein, da bin ich auf der Straße gelandet und musste mir mein Essen selbst besorgen. Das war vielleicht schwer! Da waren doch noch so viele andere Tiere, die waren meistens schneller als ich. Deswegen hatte ich immer Hunger und bin ganz dünn geworden. Eines Tages kamen so komische Leute und haben mich eingefangen. Puh, da hatte ich vielleicht Angst! Aber zum Glück ist mir nichts Schlimmeres passiert, denn ich wurde in einer Pflegefamilie aufgenommen. Warum, weiß ich nicht so genau, aber vielleicht lag es daran, dass ich noch so klein war, und sie mir den Aufenthalt in dem Tierheim nicht zumuten wollten. Dort haben sie mich wieder ein wenig aufgepäppelt. Ich durfte zwei Monate bleiben. Obwohl ich eigentlich gehofft hatte, dass ich dort nicht wieder fort

muss. Doch dann wurde ich eines Tages zum Tierarzt gebracht, wurde kastriert und geimpft und einen Chip habe ich auch bekommen. Ich wusste ja nicht, warum die das machen, aber spätestens, als ich plötzlich in einer Box im Flugzeug saß, war mir klar, dass man mich wieder weggeschickt hatte. Vielleicht habe ich mich dort nicht so gut benommen und die wollten mich nicht behalten? Ich weiß es nicht. Wir waren mehrere Hunde und meist zu zweit in diesen Boxen eingesperrt.

Das war aber ganz gut, so fühlte ich mich nicht so alleine. Und die meiste Zeit haben wir sowieso geschlafen. Als wir wieder aus den Boxen rausgeholt wurden, wartete eine Frau auf mich. Gut, dachte ich, dann darf ich vielleicht bei der bleiben? Verstanden habe ich erst einmal gar nichts. Alles roch so anders, die Menschen sprachen so komisch. Ich wusste gar nicht, wie mir geschieht, alles war ganz neu für mich. Das hat mir sehr Angst gemacht

und das ist immer noch so bei unbekanntem Menschen und Sachen. Aber nicht mehr ganz so schlimm wie am Anfang. Die ersten Tage habe ich in einem Ort hier in der Nähe verbracht mit ganz vielen anderen Hunden und Katzen. Da kamen oft irgendwelche Menschen vorbei und jedes Mal war ein paar Tage später ein Hund weg. Das habe ich zwar nicht so mitbekommen, da ich nur eine Woche dort war, aber die anderen haben mir das erzählt. Mit den Hunden habe ich mich schon verstanden und die Katzen dort waren auch ganz nett. Und dann kamen wieder Menschen, die haben sich mich angeguckt. MICH! Die waren tatsächlich meinetwegen da! Ich war ganz verunsichert und hab mich kaum getraut, mich zu bewegen. Ich wollte doch nur endlich einen Ort haben, an dem ich für immer bleiben kann und dann? Gut, die waren ganz nett und haben mich gar nicht bedrängt.

Die Frau hat sich neben mich gesetzt und mich aber erst einmal auch nicht angefasst. Die Frau, das ist jetzt mein Frauli oder Frauchen. So sagt man in Deutschland. Eltern, das ist, wenn eine Frau und ein Mann Menschenkinder haben. Und für ihre Haustiere sind sie Frauchen und Herrchen. Klingt schon etwas seltsam, aber ist halt so. Auf jeden Fall war sie ganz nett, hat mich nach einiger Zeit dann doch ein bisschen gestreichelt und ich habe mich ganz vorsichtig bei ihr angelehnt.

Die Tochter von meinem Frauli war auch dabei, die hat meine Pfote gehalten, aber ganz sanft. Die ist ja auch kein Kind mehr (zum Glück, diese wuseligen, kreischenden und quietschenden kleinen Menschenkinder finde ich sehr gruslig!) und weiß schon, wie man sowas macht, dass man da vorsichtig ist und nicht zupackt oder zwickt oder was weiß ich was. Ja, und da war dann auch noch mein neues Herrli. Der war auch freundlich. Ich

mein, zu diesem Zeitpunkt wusste ich das ja noch nicht, dass die mich bei sich aufnehmen wollen. Aber gewundert habe ich mich schon, warum die da waren und alle drei ihre ganze Aufmerksamkeit auf mich gerichtet hatten. Irgendwie habe ich aber doch gemerkt, dass es um mich und sie geht.

Und nett waren sie auch.

Doch ich habe mir gedacht, warten wir einfach mal ab! Wer weiß schon, was da passiert! Die haben mich nicht gleich mitgenommen und erst einmal war ich erleichtert. Zwei Tage später haben sie mich abgeholt. Mein Frauli saß hinten mit mir im Auto. Mein Herrli fuhr. Also, Auto fahre ich im Übrigen gerne. Es gefällt mir gut, wenn ich dabei aus dem Fenster schauen kann, und die Bäume und Wiesen vorbeirauschen sehe. Da konnte ich vorübergehend vergessen, dass die mich schon wieder woanders hinbringen. So habe ich mir mein Leben echt nicht vorgestellt. Von einem

zum anderen geschoben. Das hat mich sehr verunsichert! Schon wieder war alles fremd. Es roch auch anders als da, wo ich vorher war. Echt unheimlich, das kann ich euch sagen! Und dann gab's da auch noch andere fremde Leute. Gut, die kenne ich jetzt in der Zwischenzeit. Da sind einmal der Sohn und dann noch seine Freundin. Die ist zwar nicht immer da, aber wenn sie mal vorbeischaud, dann freu ich mich, denn die kenne ich ja jetzt. Aber komisch war das schon, wieder in einer völlig fremden Umgebung zu sein. Mein Frauli und mein Herrli wohnen in einem kleinen Haus mit Garten. Und die haben noch zwei Katzen. Doch die bekomme ich so gut wie nie zu Gesicht, denn die wollen scheinbar nichts mit mir zu tun haben. Katzen können echt komisch sein! Aber gut, ist halt so.

Die ersten Wochen sind wirklich sehr schwierig. Ich schlafe schlecht und träume ganz viel Unfug. Bin schnell aufgeregt und hab Angst

vor allem Möglichen. Fahrräder, Kinderwägen, Kinder, Menschen – alles ist unheimlich und aufregend. Wenn wir im Wald anderen Spaziergängern begegnen und die dann auch noch stehen bleiben und mit meinem Frauli reden wollen, das erschreckt mich jedes Mal. Da will ich am liebsten ganz schnell abhauen. Doch mein Frauli beschützt mich und passt gut auf mich auf. Mein Herrli auch, aber der ist ja so oft nicht da und kommt erst abends wieder heim. Meistens bin ich mit dem Frauli unterwegs. Doch am sichersten fühle ich mich im Haus. Da kenne ich langsam alles und habe mich an den Geruch gewöhnt. Und ein Garten ist ja auch noch da mit einer hohen Hecke. Da fühle ich mich einfach sicherer. Aus dem Haus gehe ich zwar mit, aber oft nur widerwillig. Ich bin mir nie sicher, ob uns nicht doch etwas ganz Schreckliches begegnet. Hier ist auch so viel los. So viele Leute. Kindergärten mit kreischenden Kindern, eine

Schule ist auch da. Da ist immer irgendwie Lärm und viele Kinder, die im Pulk auf ihren Fahrrädern vorbeibrausen. Nö nö, das muss ich wirklich nicht haben. Aber mein Frauli meint, wir müssen raus und im Wald spazieren gehen. Oder am Fluss. Fluss ist ganz ok. Das Rauschen vom Wasser finde ich interessant. Nur reinsteigen mag ich nicht so gerne. Das macht komische Geräusche, blubbert so seltsam und manchmal sind da auch komische Sachen im Wasser. Herrli meint, das sind Fische. Na ja, wenn er meint. Ich glaub das nicht wirklich. Ab und zu bin ich mir gar nicht sicher, ob ich mich je an all das gewöhnen kann. Doch die Zeit vergeht und langsam merke ich, dass es besser wird. Ich gewöhne mich ein und merke, dass mir die ganzen Sachen doch nicht wirklich gefährlich werden können. Ich mein, ich habe ja so als Hund nun nicht wirklich ein Zeitgefühl, ich kann nicht sagen, ah, jetzt ist es ein Uhr mittags oder so.

Aber jetzt bin ich schon über ein Jahr hier in Deutschland und schon über ein Jahr bei meinem Frauli und ihrer Familie. Das fühlt sich sogar für mich an, wie eine lange Zeit. Sehr langsam habe ich begriffen, dass ich hierbleiben darf. Für IMMER! Das haben mein Frauli und Herrli auch gesagt. Ich bin also doch angekommen, hier in meiner neuen Familie. Ja, ich habe wirklich eine lange Reise hinter mir. Und so ganz zu Ende ist sie auch noch nicht. Denn ich muss noch viel lernen, aber davon berichte ich euch in einer anderen Geschichte.



Erinnerungen an ein ganzes Hundeleben innerhalb einer Kurzgeschichte? Dazu noch unterhaltsam? Von der Ankunft bis zu seinem Weg über die Regenbogenbrücke? Geht das? Diese Frage kann man getrost mit JA beantworten, denn die folgende kleine Geschichte umfasst ein komplettes Hundeleben und wirkt dabei nicht kitschig und auch nicht unvollständig, sondern emotional.

Im Hier und Jetzt

(Bild & Text: Sara Vucica)

Ich wollte schon immer einen Hund, schon als Kind.

Da ich allerdings sehr verantwortungsvolle Eltern habe, waren die absoluten Ausschlussargumente schon obligatorisch.

Wohin mit dem Tier im Urlaub und wenn man selber krank ist?

Wer kümmert sich darum und wer soll das finanziell tragen, wenn das Tier krank ist?

Und noch weitere gute Gründe, die absolut logisch waren.

Also wurde es vorerst eine Katze. Krümel, aus dem Tierschutz. Eine coole Katze, aber eben eine Katze und Katzen sind nun mal keine Hunde.

Ich wurde also 24 und der Wunsch nach einem Hund begleitete mich noch immer.

Also bekam ich einen zu Weihnachten.

Nein, keinen unterm Weihnachtsbaum. Aber einen Gutschein für einen Hund.

Jeder würde sich jetzt denken: «Yeeeeeeee-aaaaaaah, juhuuuuuuuuu, endlich ein Hund.»

Ich hingegen bekam einen Heulkrampf und ratterte all die guten Argumente runter, die dagegensprachen und mit denen meine Eltern doch so Recht hatten und teils auch Recht be-

halten sollten. Ich war berufstätig, Vollzeit, selbständig mit einem Bürojob, den ich zu großen Teilen von zu Hause aus erledigte, aber nicht nur. Also, wie soll das gehen?

Wohin mit dem Hund, wenn ich beim Kunden arbeitete und so weiter ... ich war verzweifelt, aber der Wunsch nach einem Hund war größer als je zuvor, vielleicht auch, weil mich mein Bürojob mürbemachte und ich darin den Ausgleich, wenn nicht sogar die Rettung für meine Flucht vom Schreibtisch sah.

Nachdem alle Eventualitäten beredet, geklärt, Eltern und Freunde sich zur Hilfe bereit erklärt hatten, zog ich also los.

Ein Welpe musste es sein. Meine Mutter hatte Angst vor Hunden, super Voraussetzung, weil wir im gleichen Haus leben. Also war alles an erwachsenen Hunden aus dem Rennen.

Mit einem Welpen zusammenwachsen, konnte meine Mutter sich aber vorstellen, ein Kompromiss war gefunden.

Im Tierschutz wurde ich nicht fündig. Es war die Zeit, als man meinte, die Lösung aller Probleme sei die Verordnung für Anlagehunde, was natürlich völliger Schwachsinn ist und somit quollen die Tierheime an diesen armen Wesen über, aber keine Welpen.

Ein großer Hund sollte es werden und schwarz und nett. Ich entschied mich für einen Labrador.

Einfach zu erziehen, Anfängerhund, freundlich, nett, verspielt und verschmust, soviel zur gelesenen Lektüre, die Realität holte mich später ein.

Auf Empfehlung entschied ich mich für einen „Züchter“, Papiere brauchte ich ja nicht.

Dies war der erste große Fehler, und die Konsequenzen daraus, bekam ich in den nächsten Jahren in voller Härte zu spüren.

Ich holte also meinen Welpen ab, ein schwarzer Labbi namens Sam, der im Laufe der Jahre zum Sams und Herrn Sams umgetauft wurde, neben weiteren gefühlten 100 Namen, wurden diese zwei die gängigsten.

Was dieser Hund für mein Leben bedeuten würde, war zu diesem Zeitpunkt niemandem klar und ist für mich heute noch das Großartigste, was mir passieren konnte.

Schicksal? Bestimmung?

Herr Sams hatte sein Rasseportrait nicht gelesen und auch nicht seinen Rassestandard, zumindest nicht alles davon.

Er wuchs zu einem 67 cm hohen mit Muskeln bepacktem Rüden von guten 37 kg Kampfgewicht heran.

Er war lebhaft, um nicht zu sagen völlig überdreht, arbeitsfreudig, um nicht zu sagen arbeitswütig, und alles andere, als der leicht

erziehbare Anfängerhund, den ich mir gewünscht hatte.

Aber er war großartig. Auf seine eigene, manchmal etwas skurrile Art, einfach großartig.

Ein toller Charakter, oft falsch verstanden zu Anfang, mangels Wissen, welches ich mir in den folgenden Jahren erarbeitete, aneignete und mit ihm durchlebte.

Und er war krank. Ständig, immer, pausenlos. Alles begann drei Tage nach seinem Einzug; mit einer Grippe, ab zum Tierarzt.

Wäre es nur die Grippe gewesen.

Der arme Knirps war völlig verwurmt, hatte Milben und war vermutlich nicht geimpft. Wir waren auf einen scheiß Welpen-Händler reingefallen, der hübsch Welpen verkaufte in seinem Privathaus, die aus Holland stammten und mit einer gefakten Mutterhündin vorgestellt wurden, wie sich später raustellte.

Ich erstattete Anzeige gegen den Händler, um zumindest irgendetwas dagegen zu unternehmen, und wenigstens andere davor zu bewahren.

Ich war reingefallen auf die totale Abzocke, eigene Dummheit, nun war er aber da und zurückbringen war keine Option.

Es folgten:

Diagnose schwere ED mit zwei Jahren, Schilddrüsenunterfunktion mit drei Jahren, DCM (Herzinsuffizienz) mit fünf Jahren, ich glaube, dies war das Einzige, was nicht behandlungswürdig war. Umwandlungsstörung der Schilddrüse mit sieben Jahren und unser absolutes Worst-Case-Szenario stand vor der Türe, als der Herr Sams achteinhalb Jahre alt war, wurden Insulinome diagnostiziert, (Insulin produzierende Tumore in der Bauspeicheldrüse), Lebenserwartung drei - sechs Monate.

Doch wenn dieser Hund schon immer eines konnte, war es kämpfen. Allen Widrigkeiten zum Trotz.

Er konnte immer glücklich sein, immer gut gelaunt.

Besser noch, er konnte andere zum Lachen bringen und so ziemlich jeden mit seiner guten Laune anstecken. Ja gut, er konnte auch so gut gelaunt sein, dass es manchmal nervte, aber selbst dann steckte es einen doch wieder an.

Wenn ich eines von Herrn Sams gelernt habe, ist es, wie wichtig es ist, im Hier und Jetzt zu sein.

Nicht darüber nachzudenken, ob der Tag schlecht werden könnte, sondern den Tag gut werden zu lassen.

Nicht aufzustehen und zu jammern, über Dinge, die man eh nicht ändern kann, sondern den Tag so zu nehmen, wie er ist und auch den nächsten und den übernächsten.

Einfach mal zufrieden zu sein, sich zu freuen, über die kleinen Dinge.

Die Tatsache zu genießen, an so einem klirrend kalten Wintertag, an einem Tag wie heute, durch den Wald zu stapfen und die klare kalte Luft zu genießen und die Sonne.

Nicht aufzugeben, immer wieder aufzustehen und es auf ein Neues zu versuchen.

Und zu kämpfen, für das, was einem wichtig ist.

Ihm war sein Leben wichtig, wir waren ihm wichtig. Hier zu sein, bei uns zu sein, eben im Hier und Jetzt.

Ja ok, ihm waren auch Bälle wichtig und Essen und der Wald und Besuch und Partys bei denen man von jedem der da war, was zu essen abgreifen konnte. Er trotzte und kämpfte und siegte!

Nach weiteren dreieinhalb Jahren erlag er nicht der Krankheit, wir ließen ihn ziehen, mit stolzen 12 Jahren, er war alt und er war müde.

Und er wird immer mein *Pathfinder* sein und ewig in liebevoller Erinnerung bleiben.



Das Zusammenleben mit einem Hund ist nicht ganz einfach, denn diese herrlichen Lebewesen entwickeln nach kurzer Zeit ihren eigenen Charakter und versuchen die Rollen zu tauschen. Aus ich Hund und Du Herrchen wird sehr schnell: Du zwar Herrchen, aber ich Chef. In diesem Punkt sind sich alle Hunde einig und dies unabhängig von Herkunft und Rasse. Unsere „Freunde“ erobern für sich ganz schnell den Mittelpunkt unseres Lebens, bestimmen die Abläufe, geben uns aber auch manchmal das Gefühl „etwas zu sagen zu haben“. Wie es dabei zugehen kann zeigt das folgende Beispiel eines ohnehin schon überheblichen und dickköpfigen Basset Rüden, der glaubte das sein Name „Nein“ lautet.

Ich bin der Chef

Lehrjahre eines Herrchens

(Bild: Burkhard Thom; Text: Basset King
Kimmi)

Vorab: Als ich im Oktober 2005 im Haushalt meines Herrchens einzog, glaubten alle noch daran, dass ein Hund das Haus mit Leben erfüllt.

Dabei hätte Herrchen es eigentlich besser wissen müssen, denn ich bin der dritte Basset im Leben der Familie. Klare und deutliche Ansage: Ich bin kein Hund, ich bin ein Basset! Wer wirklich glauben sollte, dass es sich bei einem Basset um einen Hund handelt, der sollte sich mit ehemaligen Basset-Besitzern unterhalten. Ich betone ausdrücklich, vor der Anschaffung! Kurz nach dem Einzug einigten wir uns auf die Chef-Rolle. Demokratische Abstimmung ohne Diskussion, mit dem Endergebnis:

Die beiden Menschen haben verloren, die Chefrolle habe ich übernommen und seitdem

mit Politikergeduld und einer kleinen Portion Starrsinn das gesamte Leben, der Familie in meinem Sinne zu gestalten vermocht. Dabei hatte ich zu Beginn schon meine Bedenken, denn bei einem Wort stellen sich meine Nackenhaare hoch. „Nein“! Dieses Wort bestimmte in den ersten Tagen nach dem Einzug mein Leben. Wozu? ICH muss alles ergründen und entdecken, da ist ein „Nein“ nicht hilfreich.

Natürlich versuchten meine Menschen, wie schon vorher bei den Kindern, einen gewissen Grad an Erziehung. Selbst wohl überfordert, ging es in eine „sogenannte Hundeschule“. Sozialverhalten und erste Regeln sollten die Kollegen und ich dort lernen. Dabei geht es darum das Herrchen und Frauchen lernen, sich zu benehmen und auf uns einzugehen, im Bedarfsfall auch die Kacke zu beseitigen, wenn mal dringend auf den Gehweg ging.

Den ersten Kurs (Welpengruppe) fand ich noch witzig, denn toben ist etwas für mich.

Kurs Nr. 2 habe ich boykottiert, selbst der Hundetrainer hatte ein Einsehen und stufte mich als „erziehungsresistent“ ein und verweigerte weitere Maßnahmen. Dabei kamen die Menschen auf die Idee Begriffe wie „Platz“ und „Sitz“ zu üben. Mal eine ehrliche Frage: Wenn man meine kurzen Beine sieht, da ist doch bei „Sitz“ im eigentlichen Sinne auch schon „Platz“ schon mit drin. Warum hier also zwei Begriffe üben?

Seit diesem Zeitpunkt bemühe ich mich redlich, den Kurs bei meinen Menschen zu vervollständigen. Die Lehrportionen müssen allerdings wohl dosiert werden, immer kleine Häppchen, denn so richtig schlau sind die Menschen wohl nicht.

Inzwischen nach fast acht Jahren Ausbildung funktionieren zumindest die Grundregeln. Spaziergänge nicht über 30 Minuten, pünkt-

lichste Mahlzeiten, Ruhepausen nach meinem Gutdünken (auch wenn wir in Eile sind) und KEINE Befehle!

Insbesondere auf laute Stimmen, hektische Anweisungen und Stress reagiere ich allergisch. Dabei reagiere ich männlich.

Ich schalte das Hirn ab, lege den Kopf etwas schief und denke an nichts. Gut, manchmal hat man den Eindruck ich denke überhaupt nicht, aber das ist falsch. Ich vermag sehr wohl das Wichtige vom Unwesentlichen zu trennen, so steht zum Beispiel ein Leckerli immer an der Pool-Position aller Aktivitäten.

Eines ist Fakt: Ich gehorche aufs Wort!

OK – nur den Zeitpunkt bestimme ich selbst!

Ich stelle mir immer wieder Frage: WARUM! Klar werden sie (die Menschen) ihre Gründe haben, aber ich bin ein Basset. Bassets hinterfragen jeden Befehl und meines Wissens nach tun dies auch meine Kumpel, die kleinen Dackel.

Genetisch soll ich vom Jagdhund abstammen, mein Urvater war ein Bloodhound, aber das Jagen gehört der Vergangenheit an.

Manchmal stelle ich meinen extremen Geruchssinn unter Beweis und finde sechs Wochen alte Pizzen im Gebüsch, gerne auch mal 'nen alten Döner oder 'ne verfaulte Maus oder Ratte.

Wenn ich mich dann darin wälze und meine Menschen losbrüllen, verstehe ich die Welt nicht. Jeden Morgen duschen die Zwei, baden in Lotion, Rasierwasser und Eau de Cologne.

Wo ist hier der Unterschied?

In jedem Fall ist meine Variante preislich günstiger.

Eines ist mir fremd. Ich kann Aggressionen nicht ertragen. Deshalb gehe ich auf Hunde nur unter Vorbehalt zu. Erst mal schauen. Hin, Abstand einen Meter und abwarten wie der Andere reagiert. Bemerke ich eine hochgezogene Lefze, Knurren oder Bellen, bin ich

weg. Herrchen nennt mich den liebsten Feigling dieser Welt. Ich denke hier hat er mal Recht. Ich mag keinen Streit und gehe jedem Ärger aus dem Weg. Das Beste auf dieser Welt sind Kinder.

Meine Hundeltern haben zwei Enkelchen und auch wenn die Zwei manchmal nerven, wir haben immer eine tolle Zeit. Wir benehmen uns wie Brüder und Schwester und auch wenn die beiden auf ihren zwei Beinen immer ein bisschen wackelig durch die Gegend laufen, ich passe auf sie auf.

Morgens kommen sie aus ihren Bettchen zu mir ins Körbchen und wir kuscheln bis zum Frühstück.

Mein Gesicht sieht manchmal traurig aus, sagen die Menschen, aber es ist schlicht sentimentale Lebensfreude und ich bin alles andere, aber nicht traurig.

Immer ein kleines Späßchen, mal 'ne geklaute Socke, dem Handwerker die Handschuhe

oder die Postboten erschreckt, denn mein Stimmpotential ist gewaltig. Neulich hielt man mich (hinter der Tür) für einen Bernhardiner, die Überraschung war groß als Frauenchen die Tür öffnete.

Kurze Selbstbeschreibung zum Abschluss: Ich bin ein liebevoller und angenehmer Lebenspartner.

Ich habe eine hohe Toleranzgrenze, bin auch mal gerne allein. Ich vertrage mich mit (fast) allen Hunden, bin aber auch sehr extrovertiert.

Ich will (so wie Herrchen) immer im Mittelpunkt stehen und lasse mich gerne fotografieren.

Ich habe versucht meinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen, hatte schon Bilder im Katalog vom Fressnapf und als Titel einer Radio-Plakat-Werbung. War nett, aber auch stressig, so setze ich weiter auf Herrchen und seine Liebe zu mir.

Im Grunde genommen sind wir ein Team und wenn er weiter macht was ich sage, wird es so bleiben, bis zum Ende meiner Tage.
Vor allem, so lange der Service stimmt!



Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com